

Zum Tod von Renate Wilms-Klößner

- Ein persönlicher Nachruf auf meine Frau und Kollegin

von Detlef Klößner

40 | Nachruf

Ich äußere mich regelmäßig zu aktuellen Vorgängen des Lebens. Stellung zu beziehen, sich in gesellschaftliche Belange einzumischen, halte ich für eine Konsequenz des Gestalt-Ansatzes. Nichts aber schien abwegiger, als eines Tages einen Nachruf auf meine Frau zu verfassen, und nichts lag ferner als der Tag ihres zukünftigen Todes. Es kam alles anders, aus heiterem Himmel, viel zu früh und unaufhaltsam. Renate starb am Abend des 7. März 2017 an den Folgen eines Pankreaskarzinoms.

Wenn ich mich nun als ihr Mann um Worte bemühe, so kann das nichts werden, vielleicht gehört es sich noch nicht einmal, aber ich bin es ihr schuldig, es wenigstens zu probieren. Dabei sehe ich ihren skeptischen Blick und höre einen vertrauten Einwand: „Ich weiß, du kannst über alles reden. Du vergisst bei intimen Dingen aber ab und an, ob dein Gegenüber dies auch kann und pfleglich damit umgeht. Du vertraust oft blind. Vielleicht solltest du dich manchmal mehr zurückhalten.“ Das stimmt wohl. Deshalb bemühe ich mich hier um einen persönlichen Blick, versuche aber gleichzeitig so zurückhaltend wie notwendig zu bleiben und hoffe, sie wäre mit dem Ergebnis einverstanden.

Es gibt ein abgegriffenes Polaroid aus den ersten Monaten unserer Liebe, da schaut eine junge Frau in die Kamera, voller Lust, unbefangen und verlegen zugleich, bereit, sich ins Leben zu stürzen. Dieses Foto hatte sie umgehend ihrer damals besten Freundin geschenkt mit der Widmung „Für Doris und unsere Lebenslust“. Da war sie 25 Jahre alt und meinte es, wie sie es sagte. „Lebenslust“ war der Ausdruck für ihre sinnliche Präsenz und Sehnsucht nach einem erfüllten Leben, dass von *Lebensfreude* und dem ganzheitlichen Streben nach *Persönlichkeitsentfaltung* geprägt sein sollte, wie es im Untertitel des Gestaltklassikers von Perls, Hefferline und Goodman lautet. Diesem Motiv ist sie unbeirrt gefolgt und daran hat sie ihr Leben lang gearbeitet.



Abb. 1: 1980

Renate unterzog sich bereits während ihres Studiums einer vier Jahre dauernden Psychoanalyse, weil sie herausfinden wollte, was sie antrieb und wie sie die geworden war, die als junge Erwachsene nach Intensität und Authentizität suchte. Die anfängliche Liebe zur Psychoanalyse kühlte später ab. Irgendwann störten sie die dialogischen Einschränkungen, das Artizielle der Kommunikation und das Oben und Unten der Beziehung zwischen Analytiker und Analysandin. Aber noch viel mehr ärgerte sie die orthodoxe Auslegung der Abstinenzregel:

Eines Tages saßen wir in einem Café im Frankfurter Grüneburgpark und Renate gab mir mit dem Kopf einen Wink: „Da drüben sitzt mein Analytiker.“ Ich wendete mich um und bemerkte einige Tische weiter einen Herrn, der auffallend unauffällig in die entgegengesetzte Richtung blickte und nach der Bedienung verlangte. Er zahlte rasch, stand auf und ging ohne zu grüßen. Renate war sehr enttäuscht, dass ihm seine Übertragungsfantasien wichtiger waren als eine kurze alltägliche Begegnung. Ich weiß noch, wie sie danach sagte, dass sie so albern und abwertend nie mit Menschen umgehen wird, die sich ihr anvertrauen.

Sie hat ihr ganzes Leben hindurch regelmäßig Therapie in Anspruch genommen und sich in Lebens- und Berufsfragen beraten lassen. Es gehörte zu ihrem professionellen Selbstverständnis, auf beiden Seiten der Praxis Erfahrungen zu sammeln und am eigenen Leib nachzuspüren, welche therapeutischen und supervisorischen Beziehungsangebote welche Wirkungen hinterlassen. Renate hatte den Anspruch, sich so passend wie möglich auf ihr Gegenüber einzustellen. „Ich will so mit Menschen in Beziehung treten, dass sie spüren, sie sind gemeint. Das Gleiche verlange ich schließlich auch für mich.“

Als sie noch nach der richtigen therapeutischen Ausbildung suchte, eröffnete Dr. Thomas Bungalow mit weiteren Kollegen das *Gestalt-Institut Frankfurt am Main* (GIF) und richtete dort sofort Ausbildungsgruppen ein. Renate war nach ersten Kontakten sicher, hier zu finden, wonach sie suchte, und startete 1981 am GIF mit ihrer Gestalt-Ausbildung. Ich selbst hatte damals andere Ambitionen, studierte im Zweitstudium Kunst in Kassel und wollte Bühnenbildner werden. Ich merkte aber bald, dass es Renate ernst war mit der Gestalttherapie, wie rapide sie sich durch die Ausbildung veränderte und fürchtete, dass sich unsere Wege dadurch früher oder später trennen könnten. Sie würde mir nicht durch die The-

ater der Republik folgen, und über meine naive Vorstellung einer romantischen Fernbeziehung konnte sie nur liebevoll den Kopf schütteln.

In einem kurzen Brief äußerte sie sich so dazu: „Mein Weg ist induktiv. Ich möchte das Leben mit dem Herzen begreifen und mit meinen Sinnen als Frau in mich aufnehmen. Meine Kunst besteht darin, Erfahrungen zu sammeln, zu leben. Deine ist es, das Leben künstlerisch zu formen. Du hast die Gabe, dir Dinge präzise vorstellen zu können. Ich möchte, dass wir das verbinden. Ich weiß nur nicht wie.“

Damals war ich noch nicht wie Renate in der Lage, persönlichen Themen radikal auf den Grund zu gehen. Ich dachte, ein liebevolles, leidenschaftliches Miteinander genüge für eine intakte Beziehung, und das weitere Gelingen sei eine Frage der ästhetischen Form. Mir fehlte es an Sprache für das Innere, für das Gegensätzliche und Verwickelte der eigenen Bedürfnisse und Gefühle. Renate war mir diesbezüglich weit voraus, wie sie in ihrer Selbstreflexion und eigenen Entwicklung überhaupt lange voraus blieb. Ich wollte das damals nur nicht wahrhaben und versuchte, sie meinen Vorstellungen anzupassen.

So kam es nach einigen Jahren zum Bruch. Renate trennte sich mit den Worten: „Wir tun uns nicht mehr gut, und ich bin noch viel zu jung, um mich unter diesen Bedingungen weiter zu binden.“ Ich habe daraufhin ein Vertragsangebot des Theaters abgesagt und eine eigene Gestalt-Ausbildung begonnen, ohne die geringste Vorstellung, was ich damit anfangen wollte, nur um herauszufinden, was da passiert, und in der vagen Hoffnung, sie auf diesem Wege wieder zurückzugewinnen.

Es gäbe viel über diese intensive und aufreibende Zwischenzeit zu berichten, weil sie maßgebend war für unser nachfolgendes Leben. Ich bin mir aber sicher, dass Renate dies nicht gewollt hätte. Wir haben uns wiedergefunden, entgegen vieler Anfechtungen und Zumutungen, nicht zuletzt aber, weil wir uns vorher bereits gebunden fühlten. Diese „wilde Zeit“, so Renates späterer Tenor, ausgehalten zu haben, wandelte unsere anfängliche Liebe in endgültiges Vertrauen, in die leidenschaftliche Gewissheit, dass wir uns gefunden haben und nicht mehr aufgeben werden.